

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich  
**Band:** 74 (2007)

**Artikel:** Spritzenhaus Oberhittnau : (Hittnau, 1839/1902)  
**Autor:** Niederhäuser, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1045535>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

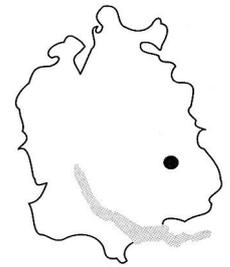
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Spritzenhaus Oberhittnau

(Hittnau, 1839/1902)



«Ich schreib es zum Angedenken / An das Schicksal hochbetrübt / Wie's in Uerschen ist gegangen / Dass ein Kind in Feuersflammen / Jämmerlich verbrunnen ist.» 1819 in Zürich gedruckt, fasste das vom jungen Heimarbeiter Jakob Stutz verfasste «Ürschenlied» das Entsetzen über Brandkatastrophen in eindrückliche Worte. Stutz, der 1801 in Isikon bei Hittnau geboren wurde, verdankte diesem Trostlied seinen ersten Ruhm. Später genoss er als Volksdichter im Zürcher Oberland grosses Ansehen. Zeitlebens beschäftigte er sich mit Themen des ländlichen Alltags – und dazu gehörten auch Feuersbrünste.

In den engen Wohnverhältnissen der teilweise aus Holz errichteten Flarzhäuser Hittnaus zum Beispiel brachen im 19. Jahrhundert jährlich einige Brände aus. Jeder Brandfall bedeutete für die Betroffenen wie für das Dorf eine Katastrophe, aber auch einen enormen Schadensfall und eine harte Bewährungsprobe, denn Hittnau war arm und die Versicherungen unzulänglich. So überrascht es wenig, dass das Feuerwehrwesen schon früh zu den Hauptaufgaben der Gemeinden zählte. Bald wurden Vorschriften gegen feuergefährliche Einrichtungen erlassen, mussten die Haushalte Feuereimer bereithalten, errichtete die Bevölkerung Feuerwehrweihen und wurden seit dem 18. Jahrhundert fahrbare Feuerspritzen aus Kupferrohren angeschafft. 1819 taucht in Hittnau erstmals ein Kaminfeger auf, der alle Kamine zu russen und zusammen mit Feuerschauern aus der Gemeinde ein wachsames Auge auf heikle Örtlichkeiten wie Fabriken, Bäckereien und Waschwäuser zu werfen hatte. Die neue Brandassekuranz milderte die Auswirkungen von Brandkatastrophen, während Blitzableiter langsam Verbreitung fanden – um 1870 waren solche in Hittnau aber nur gerade an 14 Gebäuden angebracht.

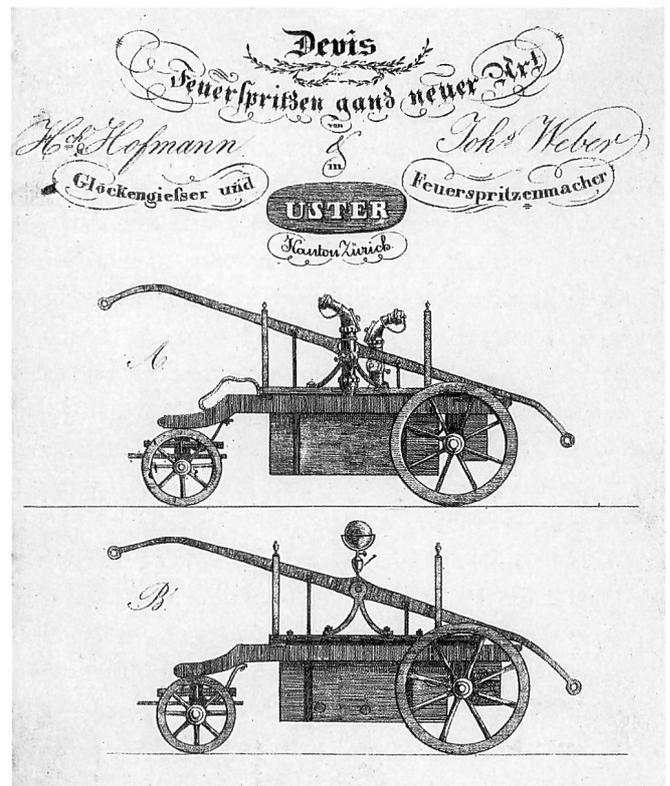
So zerstritten die Dorfbewohner unter sich oft waren – gegenüber der alltäglichen Brandgefahr bildete die Bevölkerung eine Schicksalsgemeinschaft. Kein Wunder, dass die Feuerwehr für die dörfliche Identität bis heute eine besondere Rolle spielt. Diese lokale Verwurzelung lässt sich in vielen Ortschaften an den Feuerwehrremisen ablesen, die als zentral gelegene, hölzerne Nutzgebäude

mit einem Spritzenhaus und einem Schlauchturm von den Zivilgemeinden errichtet wurden, die bis zu ihrer Auflösung im 20. Jahrhundert für die Feuerwehr zuständig waren.

Besonders gut dokumentiert ist der Bau in Oberhittnau, wo 1839 eine moderne Spritze angeschafft wurde. Die von Hofmann und Weber aus Uster entworfene Spritze erlaubte einen Wasserstrahl von bis zu 120 Fuss Reichweite und erforderte eine Mannschaft von gegen 30 Personen. Der stolze Preis von 1200 Gulden wurde in Form einer Sondersteuer von der Dorfbevölkerung übernommen, denn das aktive und passive Vermögen der Zivilgemeinde betrug zu diesem Zeitpunkt nur gerade 2000 Gulden. Für die neue leistungsfähige Spritze benötigte man zudem ein grösseres Spritzenhaus. Der Zimmermann Rüegg errichtete es in zwei Wochen und der Ziegler Meier von Adetswil deckte es mit 430 Ziegeln. Weitere Ausgaben betrafen die Erstellung eines besonders stabilen Bodens, das Anbringen eines Schlosses und das Bemalen der Wände. War der Bau dieser Remise unbestritten, so entflammte über die Spritzen eine heftige Auseinandersetzung. Die damalige Kommission lud nämlich beinahe 100 Mann zu einem Probespritzen ein und entschädigte diese auf Kosten der Gemeindekasse grosszügig mit Wein und Brot – in den Augen einer Minderheit eine undemokratische Verschwendung.

Als Besonderheit erhielt das in der Nähe von Kirche und Friedhof gelegene Oberhittnauer Spritzenhaus 1902 einen identischen Anbau, wo der Leichenwagen untergebracht war. Als 1991 ein zentraler Werkhof errichtet wurde, in welchem der Feuerwehr endlich moderne Räumlichkeiten zur Verfügung standen, konnten die über die ganze Gemeinde zerstreuten Geräte erstmals an einem einzigen Ort aufbewahrt werden. Entsprechend offen präsentiert sich seither die Nutzung der alten Spritzenhäuser, die heute als Abstellraum verwendet und vielleicht bald an Private verkauft werden.

*Peter Niederhäuser*



Das im Winter 1839 von der Zivilgemeinde Oberhittnau errichtete Spritzenhaus mit der Einstellhalle für die damals neu erworbene Feuerspritze und dem Schlauchturm. Identische Gebäude finden sich in Hasel und Unterhittnau. 1902 wurde eine Remise für den Leichenwagen angebaut. Die «Spritzenmacher» Heinrich Hofmann und Johannes Weber aus Uster verstanden sich als «rechte Meister» ihres Faches und priesen ihr Werk in damals hochmodernen Werbeunterlagen an. (Bilder Peter Niederhäuser und Gemeindecarchiv Hittnau)